

Es gilt das gesprochene Wort

Predigttext Lukas 19, 1-10

1 Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

7 Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

8 Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams.

10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Liebe Gemeinde,

wir kennen alle diese Geschichte vom kleinen Zachäus, der auf einen Baum steigt, um Jesus zu sehen. Kinder lieben diese Geschichte, weil sie sich gut mit ihm identifizieren können. In einer Menge stehen und nichts sehen können - das kennen sie. Aber der Zachäus – steigt einfach auf einen Baum. Toll!

Dass wir diese Geschichte von Zachäus so gut kennen, macht es etwas schwierig. Wir wissen, wie die Geschichte ausgeht und was mit Zachäus geschehen wird. Aber erkennen wir noch das Anstößige, das Ärgerliche dieser Geschichte: dass Jesus bei einem Ausgestoßenen einkehrt? Schockiert uns das noch so, wie es die Zeitgenossen schockiert hat? Damals sagten seine Hörer nämlich: *„Was denn? Der, der im Namen Gottes redet – der, der Menschen zu einem Leben nach Gottes Willen aufruft - ausgerechnet der schert sich nicht um unsere Reinheitsvorschriften und kehrt bei einem Ausgestoßenen ein?“*

Lassen sie mich darum diese Geschichte noch einmal erzählen mit meinen Worten und anderen Darstellern. Nehmen wir an, es ist eingetreten, worauf Christen seit gut 2000 Jahren warten: Jesus kehrt zu den Menschen zurück. Und aus unerfindlichen Gründen hat er beschlossen, ausgerechnet nach Stuttgart zu kommen. Na gut. Ich sehe schon die Überschrift in der Stuttgarter Zeitung: 'Sohn Gottes kommt nach Stuttgart'. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht.

Und dann ist der Augenblick da: Jesus zieht in Stuttgart ein. Schaulustige säumen die Straßen, um Jesus mit eigenen Augen zu sehen. Hinter ihm, wie es sich für eine Berühmtheit seines Rangs gehört, die örtlichen Honoratioren: der OB, die Gemeinderäte, Vertreter der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens. Dann die kirchlichen Würdenträger. Weil in Stuttgart alles seine Ordnung hat: die Prälatin zuerst, dann die Stuttgarter Geistlichkeit mit den Kirchengemeinderät*innen im Schlepptau. Alle sind sie fein rausgeputzt, der Bedeutung des Augenblicks angemessen. Das Fest wird eingeläutet – wie kann es anders sein – mit einem Festgottesdienst in der Stiftskirche und anschließendem Empfang im Hospitalhof.

Als Jesus unter dem Jubel der Menschen die Straße entlangläuft, bleibt er plötzlich unter einem Baum stehen und schaut nach oben. "*Was ist los? Was gibt's da zu sehen?*" fragt man sich. Auf einem Ast sitzt eine Gruppe Männer aus dem nahegelegenen Flüchtlingsheim. Dunkelhäutige, Schwarzhäutige – Fremde eben. Ziemlich ungepflegt sehen sie aus in ihren Trainingsanzügen, Hausschuhen und Drei-Tages-Bart. Scheinbar waren sie in den Menschenauflauf geraten und auf diesen Baum geklettert, um besser sehen zu können.

Jesus scheint ihnen etwas zu sagen. Man kann es nicht recht verstehen. Aber plötzlich steigen die Männer herunter und gehen mit Jesus in Richtung des Flüchtlingsheims. Zurück bleiben die Honoratioren und Schaulustigen – bedeppt, sprachlos. Ärgerliche Stimmen werden laut: "*Was soll das? Was ist hier los? Was will er denn bei denen?*"

Schnitt. Kamera aus. Zurück in die Wirklichkeit. Soweit meine Neuinszenierung der Geschichte vom Zöllner Zachäus. Was der biblischen Fassung und meiner Geschichte gemeinsam ist: beides Mal irritiert, enttäuscht, ja schockiert Jesus Menschen mit dem, was er tut. Und beides Mal bleiben Menschen zurück, den Mund offen vor Erstaunen über das, was sich da abspielt.

.....

Was hat diese Geschichte mit uns zu tun? Fragen wir nach und schauen wir uns nochmals die Menschen dieser Geschichte genauer an. Zunächst Zachäus. Ein Zolleinnehmer. Zolleinnehmer waren jüdische Geschäftsleute, die sich von den römischen Besatzern das Recht erkaufte hatten, an bestimmten Straßen Zollstellen zu errichten. Wer dort vorbei wollte, Händler oder Privatmann, arm oder reich, musste zahlen. Und nicht zu knapp.

Eine ganz schön gemütliche Art, Geld zu verdienen. Zwar ist der Beruf verrufen, aber der Profit stimmt. Außerdem - Sie wissen ja: Geld stinkt nicht.

Nun ist es ja so, dass jede Gesellschaft auf dieser Erde, das lehren uns die Gesellschaftswissenschaftler, sich eine Gruppe von Menschen schafft, auf die sie herabschauen, die sie verachten kann. Jede Gesellschaft. Auch die unsere. Das können Juden sein oder Schwarze, Sinti und Roma, Homosexuelle – die Liste ist beliebig verlängerbar. Zur Zeit Jesu standen in der Hitliste der Verachteten die Zöllner ganz vorne. Denen geht man aus dem Weg und gibt sich nicht mit ihnen ab.

Armer Zachäus. So empfinden Kinder, die diese Geschichte hören. Aber Zachäus ist kein Lamm. Er ist ganz bewusst Zöllner geworden. Und er hat auch kein Schuldbewusstsein darüber, dass er Menschen ausbeutet. „Schau,“ wird er sich nachher rechtfertigen, *„die Hälfte meines Besitzes werde ich den Armen geben. Und wem ich zu viel abgenommen habe, werde ich es vierfach zurückzahlen.“*

Zachäus hält sich nicht für einen schlechten Menschen. Schuldbewusstsein ist nicht sein Problem. Sein Problem ist, dass seine Mitbürger ihn für schuldig halten, für einen Sünder. Deswegen meiden sie ihn oder spucken vor ihm aus. Nein, nicht Schuldgefühle sind sein Problem, sondern die Einsamkeit.

.....

Und dann sind da die Mitmenschen des Zachäus. Die ihn ausschließen. Wie kommt es eigentlich, dass der Mensch von Anfang an - die Geschichte der Menschheit beweist es - bestimmte Menschen ausgrenzt, als minderwertig erklärt und verachtet? Warum

- fühlen sich Völker immer wieder anderen Völkern überlegen?
- überzieht ein Volk das andere mit Krieg, um es zu beherrschen?

Vielleicht haben uns die Mordtaten des IS in Syrien und Irak nicht nur wegen ihrer Bestialität erschüttert. Vielleicht hat uns dieses Morden auch eine Ahnung davon gegeben, dass nicht nur in Menschen, die weit weg wohnen, die Neigung in sich tragen, bestimmte Mitmenschen zu verachten, sondern dass auch wir diese Möglichkeit in uns tragen. Man muss den verachteten Mitmenschen ja nicht gleich umbringen, wie es in Syrien und anderswo geschieht. Aber ich kann mein Gegenüber auch mit Worten verletzen, kann ihm durch Nichtbeachtung Wunden zufügen. Ein Mensch leidet ja nicht nur an äußeren Wunden. Oft sind es die Wunden in der Seele, die das Leben unmöglich machen. Ob es in unserem Leben auch Menschen gibt, die wir ausgrenzen, auf die wir mit Fingern zeigen, mit denen wir nichts zu tun haben wollen?

.....

Zachäus ist so einer, auf den man mit Fingern zeigt. Armer Zachäus. Ob Zachäus spürt, dass dieser Jesus, von dem die Menschen so viel erzählen, sein Leben verändern kann? Jedenfalls steigt er auf einen Baum, um besser sehen zu können.

Und da passiert das Ungeheuerliche, das Schockierende. Ausgerechnet zu diesem Zöllner, zu diesem Halsabschneider, zu diesem Unreinen sagt Jesus: Komm herunter. Heute will ich in dein Haus einkehren.

Ausgerechnet Jesus, von dem alle sagen, er sei Gottes Sohn; vom dem die Menschen sagen, seine Worte seien die Worte Gottes und seine Taten die Taten Gottes - ausgerechnet er wendet sich dem zu, von dem sich alle abwenden. Und sagt ihm: *„Was immer andere über dich sagen: Ich sehe dich mit meinen Augen. Ich kenne deinen Namen. Du gehörst zu mir.“*

Und das Gefängnis, in das die Menschen den Zachäus gesteckt haben, geht auf.

.....

Wenn ein Mensch so etwas erfährt - das nennt die Bibel „Heil“.

Zachäus erlebt in der Begegnung mit Jesus Heil. Was in seinem Leben krumm und verletzt war, wird heil. Und die, die Zachäus draußen vor der Tür gelassen haben, stehen nun ihrerseits draußen vor der Tür. Wohl gemerkt: Sie werden nicht vom Heil ausgeschlossen, sie schließen sich selbst vom Heil aus. Denn das Heil ist dort zu finden, wo Jesus einkehrt und wo er bleibt.

.....

Nochmals gefragt: Hat diese Geschichte etwas mit uns zu tun? Wenn ja, wer könnten wir sein in der Geschichte? Der Ausgestoßene, der Verachtete? Oder gehören wir zu denen, die andere ausschließen, auf andere mit dem Finger zeigen? Gibt es in meinem Leben Menschen, über die ich sage: *„Mit dem will ich nichts zu tun haben! Mit dem bin ich fertig!“*

Bin ich so einer? Wenn ja, fordert mich diese Geschichte auf, mit in das Haus des Zachäus zu gehen oder mit in das Flüchtlingsheim. Denn Jesus fordert mich auf

✚ neu auf Menschen zuzugehen

✚ und die ich bisher schief angesehen habe, soll ich mit neuen, veränderten Augen ansehen.

Denn solchen gilt Gottes Heil. Und ich soll nicht ausschließen, die Gott in sein Herz geschlossen hat. Weil ihnen Gottes Heil gilt – wie auch mir.

Amen.